

1 Einleitung

Praktikum hat im Wintersemester 2014/15 stattgefunden, also von Oktober 2014 bis Jänner 2015. Hat dann etwas länger gedauert, komme darauf zurück

Centrum für Sozialforschung gehört zum Institut für Soziologie. Was ich verstehe: übernimmt Aufträge, wenn Forschungsinteressen ans Institut herangetragen werden, Chef ist Prof. Prisching.

Das Ziel des Praktikums war, eine Dissertatin bei der Erstellung einer Erhebung zu unterstützen, der Titel: „*Schwierigkeiten und Erfolgsfaktoren für wissenschaftliche Berufslaufbahnen von Frauen an der SOWI-Fakultät Graz*“. Auftraggeber das SOWI-Dekanat. Der Grund: Unterrepräsentation von Frauen in höheren Hierarchieebenen, und die Frage: Was kann das Dekanat hier tun. Neben mir war noch eine weitere Praktikantin mit dem Projekt beschäftigt.

2 Ablauf erklären

3 Leaky Pipeline einführen

Leaky Pipeline bezeichnet das Phänomen, dass auf dem Weg von der Studienanfängerin zur Professorin laufend Frauen aus dem System herausfallen, und zwar offenbar anteilmäßig mehr als bei den Männern. Dazu muss man anmerken, dass die Grafik hier einen Querschnitt zeigt. Unten zeige ich noch eine Kohortenanalyse.

Grafik 1 zeigen

Woran liegt das?

3.1 Generationeneffekte

Männer wären früher stärker präsent gewesen, das ändert sich aber nach und nach, da ja immer mehr Frauen studieren.

Grafik 2 zeigen

Es ist heute schon besser, aber auch nicht ausgeglichen. Das liegt daran, dass bei Habilitationen und Berufungen auch noch kein Gleichgewicht herrscht.

Grafik 3 zeigen

3.2 Karriereverläufe

Grafik 4 zeigen

Welche weiteren Erklärungen gibt es?

3.3 Illusio des wissenschaftlichen Feldes

Bei Untersuchungen im Bereich *Frauen in der Wissenschaft* wird gerne Bourdieu herangezogen, der ja auch Untersuchungen zum wissenschaftlichen Feld durchgeführt hat.

Der Grundgedanke ist dabei, dass sich innerhalb eines bestimmten Feldes eine der Feldlogik unterworfenen Form der Praxis herausbildet.

Das wissenschaftliche Feld bildet ein „Kräftefeld, in dem es den Akteuren darum geht, Macht und Einfluss zu gewinnen und damit, *uno actu* mit der Arbeit an der Konstruktion wissenschaftlicher ‚Wahrheit‘, ihre wissenschaftliche Position und ihre Position im sozialen Raum zu sichern.“ (Krais 2008: 183)

Zur Beschreibung eines Feldes verwendet Bourdieu die Metapher des Spiels (Qualle??). Für Bourdieu befinden sich ja die Akteure in einem Feld fortwährend in einem Spiel. Wichtig ist hierbei der Glaube an die Sinnhaftigkeit des Spiels, und auch die Übernahme der Spielregeln. Dabei handelt es sich um die *illusio*.

Zentral ist für die *illusio* des wissenschaftlichen Feldes die Vorstellung von der Wissenschaft als Berufung, nicht als Beruf (Weber), also von der Wissenschaft als Lebensform: Alle Bereiche des Lebens müssen der Wissenschaft untergeordnet werden, auch Dinge wie Entspannung und Sport werden dahingehend betrachtet, dass sie für das wissenschaftliche Fortkommen einen Nutzen bringen. (Krais 2008:189)

Mit diesem Glauben an die Regeln des Feldes, dem Glauben an die Wissenschaft als Lebensform, steht aber das Bild der Familie im Widerspruch.

3.3.1 Familienplanung

Der Gedanke ist, dass Frauen daher aus der Wissenschaft aussteigen, weil sie eine Familie gründen wollen, und das mit der *Illusio* des wissenschaftlichen Feldes, dem totalen Commitment nicht gut vereinbar sei.

Dies wird dadurch verstärkt, dass beim Abschluss der Promotion oft zwei Lebensentscheidungen zusammenfallen: Die Entscheidung für oder gegen Kinder, sowie die Entscheidung für oder gegen eine wissenschaftliche Karriere. „Angesichts der instabilen Beschäftigungssituation, der andauernden Unselbstständigkeit im Beruf und der hohen Ungewissheit über die Realisierung des Berufsziels Professor ist es daher nicht verwunderlich, dass der

Abschluss der Promotion der Zeitpunkt ist, an dem die sog. *leaky pipeline*, die durchlässige Karriere-Röhre, die meisten Löcher aufweist.“ (Krais 2008:204)

3.3.2 Netzwerke

Im Zusammenhang mit der Familie stehen auch Netzwerke. Wissenschaftliche Kommunikation findet zu einem guten Teil informell statt, also an abendlichen Gesprächsrunden, oder auf Kongressen etc. Die Wahrnehmung solcher Verpflichtungen ist für Frauen eventuell schwieriger, wodurch ihnen bestimmte Kontakte abgehen. Weiters gehören diese informellen Treffen tendenziell auch zu symbolischen Praktiken der Distinktion: Wer als WissenschaftlerIn gelten möchte, der hat an abendlichen Meetings/Vorträgen etc., sowie dem nachfolgenden Gang in ein Lokal dabei zu sein. (Krais 2008:198)

Weiters sind es auch oft informelle Strukturen, durch die Stellen vergeben werden, oder durch die bestimmte Bewerber einen Vorzug haben. Informelle Strukturen begünstigen aber die Gruppe innerhalb einer Organisation, die bereits in der Mehrheit ist. (Lind 2007: 256)

3.3.3 Mentorenbeziehungen

Fehlende Role-Models

Integration in die Scientific community und auch Bestätigung der eigenen Leistung erfolgt meist über individuelle Förderbeziehungen, die oft auch gleichgeschlechtlich sind. Dies, in Zusammenhang mit einer geringen Anzahl an weiblichen Role-Models, benachteiligt natürlich Frauen. (Lind 2007: 257)

4 Ablauf

Am Anfang des Forschungsprozesses stand ein Fragebogen. Mit begleitender Literaturrecherche wurden einige Hypothesen formuliert, und ein passender Fragebogen entwickelt. Im Rahmen der Fragebogenentwicklung wurde selbiger auch einige Mal im Rahmen eines größeren Teams besprochen, wo die begleitenden ProfessorInnen anwesend waren.

Fragebogen formatiert, in LVs ausgeteilt. Nebenbei die Online-Umfrage vorbereitet, diese ging dann auch online.

Währenddessen wurde der qualitative Fragebogen entwickelt, ausgehend vom bisherigen Forschungsstand in der Literatur. Methodisch war das ein problemzentriertes Interview, die Auswertung erfolgte mit der Inhaltsanalyse nach Mayring.

Danach erfolgte die Auswertung, quantitativ und qualitativ parallel, woraus dann der Endbericht erstellt wurde. Insgesamt verlief der Ablauf nicht ganz planmäßig, vor allem die Auswertung und Berichterlegung zog sich in die Länge, da die Stunden für die Dissertantin sehr knapp bemessen waren, und sie auf Grund anderer Projekte nicht schneller vorankam.

5 Meine Tätigkeiten

Ich war sehr glücklich über den Ablauf, weil ich von Anfang an eingebunden war. Wir konnten zu den Treffen mit der Begleitgruppe mitkommen, und halfen bei der Erstellung, Formulierung und Formatierung mit. Das war natürlich geprägt von einem Wissensgefälle, wodurch wir keinen sehr großen Input liefern konnten. Für mich war es die erste reale Fragebogenerstellung, das Forschungspraktikum mache ich erst jetzt, was aber auch sehr spannend war. Übernommen haben wir dann die Formatierung des Fragebogens, wo ein klassisches Thema Schwierigkeiten bereitete, nämlich: Wie formatiert man Filterfragen wirklich gut? Wir haben dann auch die Fragebögen ausgeteilt.

Ab dann gab es eine Teilung der Aufgaben: ich war mehr für den quantitativen Teil zuständig, die andere Praktikantin für den qualitativen Teil. Sie hat daher alle Interviews transkribiert, ich dafür die Fragebögen eingegeben, was natürlich deutlich weniger Arbeit war. Ich habe aber darüber hinaus natürlich versucht, einen sinnvollen Beitrag zu leisten, und so hab ich alle Grafiken für den Bericht erstellt. Ich habe auch einige inhaltliche Analysen vorgenommen, bei zwei Itembatterien hab ich eine Faktorenanalyse gemacht.

Am Abschlussbericht mussten dann natürlich die Grafiken optimiert werden. Ich habe außerdem den Bericht Korrektur gelesen.

Zusätzlich habe ich das Thema des Praktikums als Aufhänger benutzt, um auf die Tagung „Wissenschaft.Macht.Nachwuchs“ zu gehen, wo es um Probleme und Perspektiven des wissenschaftlichen Nachwuchses ging, was auch sehr interessant war.

6 Ergebnisse in Verbindung mit Theorie

6.1 Studienmotivationen

Grafik erklären: In der Mitte Boxplot plus Mittelwert, außenrum Violinplot, eine Art der Dichtefunktion die zeigt, wie sich die Daten gruppieren.

Skalen:

- Institutionelle Einbindung:
 - Betreuungsangebot der Dissertation
 - Motivation durch Lehrenden
 - Arbeitsangebot von der Universität
- Verlegenheit
 - Länger StudentIn sein können
 - Keine adäquate Arbeit gefunden
- Wissenschaftliches Interesse

- Spaß am wissenschaftlichen Arbeiten
- Interesse am Fach
- Affinität zum Dissertationsthema
- Prestige
 - Höheres Einkommen durch Dokortitel
 - Bessere Chancen am Arbeitsmarkt
 - Dokortitel für gesellschaftliches Prestige

Vorwiegend aus methodischer Sicht interessant: Darstellung mit Violin-Plots erlaubt mehr Einblick in die Daten. So ist bei den Männern erkennbar, dass sich beim Mittelwert keinerlei Datenpunkte befinden, die Skala also bimodal ist.

6.2 Gleichgeschlechtliche Mentorenbeziehungen

Mentorinnenbeziehungen sind laut dem bisherigen Forschungsstand häufig gleichgeschlechtlich (Lind 2007). Auch in unseren Daten zeigt sich dieses Bild. Wenn man als „Förderbeziehung“ den/die DissertationsbetreuerIn nimmt, zeigt sich, dass Frauen überdurchschnittlich oft bei Frauen dissertieren, Männer dagegen kaum.

Auch in den qualitativen Interviews zeigt sich, dass Förderbeziehungen subjektiv für sehr wertvoll gehalten werden.

6.3 Role-Models

Role-Models können abschreckend wie bestärkend wirken. Einerseits gibt es Frauen, die sehr erfolgreich sind, aber weder Familie und Partner haben. Dies vermittelt den Eindruck, dass eine Vereinbarkeit offenbar nicht möglich ist. Andererseits kann es auch für Role-Models selbst positiv bestärkend wirken, wenn es Beispiele für andere erfolgreiche Frauen gibt, die auch Kinder und Familie haben.

6.4 Entweder Wissenschaft oder Familie

In den qualitativen Interviews hat sich gezeigt, dass die Wissenschaftlerinnen die Regeln des Spiels durchaus übernommen haben. So werden Familie und wissenschaftliche Karriere als einander ausschließende Sphären betrachtet: „Aber mir tut das eigentlich gut! Zu sehen dass eine junge Frau eine Chance hat und **trotzdem** zweifache Mutter ist.“

7 Reflexion

Aus persönlicher Sicht habe ich sehr stark von diesem Praktikum profitiert.

7.1 Praktische Erfahrung

Der erste Punkt ist logischerweise die praktische Erfahrung: Durch das Projekt war ich zum ersten Mal an einem Forschungsprozess beteiligt, und konnte so einen Einblick in die notwendigen Schritte, Abfolgen, Aufgaben und Probleme erlangen. Deutlich zu Tage trat vor allem die Tatsache, dass wissenschaftliche Forschung Zeit benötigt. Bis der Fragebogen endgültig zur Anwendung kam vergingen einige Runden von Feedback und Überarbeitung.

In Verbindung damit zeigte sich, dass eine Projektabstellung zwar mit einer bestimmten Stundenanzahl versehen ist, die aufgewendete Zeit davon aber mitunter komplett unabhängig ist. Ist dem Projekt also ein Zeitrahmen gesetzt, dann wurde versucht das Ziel zu erreichen, ganz unabhängig von der wöchentlichen Arbeitszeit.

7.2 Nähe und Distanz

Ein weiterer interessanter Punkt, der mich seither fortwährend beschäftigt, ist die Frage der Nähe und Distanz zu Lehrenden und in der Hierarchie über mir stehenden Personen. Gerade innerhalb unseres Projektteams war es für mich oft schwierig, mich gut einzuordnen: Ich fühlte mich mit meinem Engagement wertgeschätzt, allerdings war evident, dass ich nicht auf der selben Qualifikationsstufe stehe: In vielen Bereichen war ich unerfahren, und merkte schnell, dass mir noch das nötige Wissen fehlt um die Dinge besser einzuschätzen und zu bewerten.

Selbstkritisch muss ich anmerken, dass ich mich im Verlauf des Praktikums leider etwas auf die technischen Aspekte konzentriert habe. Dadurch habe ich ohne Zweifel einige Erfahrung in R und ggplot2 sammeln können, aber die Verbindung zu den Inhalten ging zum Teil dadurch verloren. Ich hätte mir insofern gewünscht, stärker in die Analyse und Auswertung der Daten involviert zu sein. Hieran zeigt sich aber auch, dass die Zusammenarbeit nicht sehr durchdacht war, beziehungsweise, dass wir keinen Modus fanden, wo ich mich inhaltlich beteiligen konnte. Auch weil ich nicht genug Zeit hatte, um mich wirklich stärker einzulesen, konnte ich mich auf dieser Ebene nicht einbringen. Dieser Mangel ist aber vielleicht auch keiner: Ich sollte mir vielleicht nicht einbilden, dass ich als BA-Student auf gleichem Niveau wie eine Dissertantin arbeiten kann

7.3 Wissenschaftliche Karriere?

Im Hinblick auf die wissenschaftliche Karriere ergaben sich durch das Praktikum natürlich viele Erkenntnisse, die für mich (als Bachelorstudent) noch neu waren. So wurde deutlich, dass eine MentorInnen-Beziehung sehr förderlich für den weiteren Weg sein kann. Auch schien ganz allgemein eine institutionelle Einbindung von Vorteil zu sein, scheint doch die Grenze zwischen „In“ und „Out“ darüber zu verlaufen, ob eine Anstellung vorhanden ist, die es einem erlaubt, an seiner Dissertation zu arbeiten.

Nicht zuletzt erhielt ich durch die Gespräche mit meiner Kollegin zahlreiche Anregungen für Dinge, die ich tun könnte (zum Beispiel der Besuch der GESIS-Summer-School in Köln). Neben dem Wissen über den Ablauf eines Forschungsprojektes konnte ich also durch das Praktikum auch auf informeller Ebene Erfahrung und Wissen sammeln, das für die Zukunft sicherlich positiv sein könnte. (ich möchte hier den Eindruck eines *homo oeconomicus* vermeiden)

Insgesamt gab mir das Praktikum viel Motivation, mich an der Uni weiter einzubringen, vermischt allerdings mit dem Zweifel, ob eine solche Karriere „schaffbar“, und mit ihren Anforderungen auch für mich überhaupt erstrebenswert ist.